

Werk

Titel: Die Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Globalisierung

Autor: Linden, Marcel van der

Ort: Bern

Jahr: 2003

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?519763432_0018 | LOG_0013

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Marcel van der Linden
**Die Geschichte der
Arbeiterinnen und Arbeiter
in der Globalisierung¹**

UNTER Historikern der Arbeit und der Arbeiterbewegung in Europa und Nordamerika stößt man häufig auf die Überzeugung, daß es in den letzten Jahren um ihr Fach nicht gut bestellt gewesen sei. Noch allzu deutlich erinnern sie sich an die große Blüte der siebziger Jahre, als unter dem Einfluß der Studentenbewegung eine gewaltige Flut von Monographien, Dissertationen und Artikeln erschienen war. Und natürlich kann niemand leugnen, daß spätestens seit Ende der achtziger Jahre das Interesse an der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter in der nordatlantischen Region abgenommen hat. Viele Studenten haben sich anderen Gegenständen zugewandt, während auch ihre Dozenten häufig die Themen wechseln, weil ihnen diese interessanter und vielleicht auch günstiger für die Karriere erscheinen. Manche Zeitschriften haben Titel oder Programm angepaßt (und erweitert), andere halten an dem alten Profil fest und verlieren dadurch Abonnenten. Ohne Zweifel ist dies nicht das ganze Bild, aber im Großen und Ganzen läßt sich ein relativer Niedergang nicht bezweifeln.

Und dennoch ist dies kein allgemeiner Trend, ist die Welt doch um einiges größer als Europa und Nordamerika. In verschiedenen Teilen Lateinamerikas, Afrikas und Asiens hat die Geschichtsschreibung der Arbeit und Arbeiterbewegungen in den vergangenen zwanzig oder dreißig Jahren wichtige Erkenntnisse gezeitigt. Das hat nicht nur zu einer enormen Anzahl von

¹ Rohversionen dieses Artikels konnte ich in Vorlesungen an den Universitäten Salzburg (Seminar von Josef Ehmer, 29. Mai 2002) und Wien (Institut für Zeitgeschichte, 11. Juni 2002) »testen«. Ich danke allen TeilnehmerInnen dieser Seminare für ihre Kommentare. Großen Nutzen brachten mir auch die kritischen Anmerkungen von Alice Mul.

* Am 15.–16. Dezember 1996 wurde in New Delhi die Association of Indian Labour Historians gegründet, ein Verband, der inzwischen bereits erfolgreich drei Konferenzen organisiert hat (Delhi 1998; Noida 2000 und 2002). Während die Initiatoren alle entweder in Delhi wohnen oder studiert haben – also dem selben lokalen Netzwerk angehören –, hat der Verband inzwischen gute Kontakte zu anderen großen Städten entwickelt, und die vierte Konferenz wird sehr wahrscheinlich in Kalkutta stattfinden.

* Am 26., 27. und 28. Dezember 1999 organisierte das Pakistan Institute for Labour Education and Research (Piler) in Karachi die erste Konferenz über die Geschichte der Arbeit und Arbeiterbewegungen in Pakistan («Labour in Pakistan»);²

Im Jahre 2000 errichteten Mitglieder der Brasilianischen Nationalen Organisation der Historiker (ANPUH) eine »Sektion« für Geschichte der Arbeit (Mundos do Trabalho). Auf dem folgenden nationalen Kongreß der ANPUH (22.–27. Juni 2001 in Niteroi) war diese Sektion bereits zur zweitgrößten angewachsen.

* Am 25.–26. April 2001 fand in Amsterdam die Konferenz »Twentieth Century Iran: History From Below« statt, auf der zum ersten Mal iranische Historiker der Emigration und eine im Iran lebende Historikerin über Forschungen zur Geschichte der iranischen Arbeiterklasse sprachen.³

* Am 1. und 2. Juni 2001 fand an der Hanyang Universität in Seoul die erste südkoreanische Konferenz zur Geschichte der arbeitenden Klasse statt, das Thema hieß »Cultural Histories of the Korean Working Class«.⁴

* Am 4., 5. und 6. Dezember 2001 wurde auf der Insel Bali die erste Konferenz über indonesische Geschichte der Arbeit über das Thema »Reconstructing the Historical Tradition of Twentieth Century Indonesian Labour« abgehalten.⁵

2 Organisatoren waren: Kamran Asdar Ali (Universität von Rochester, USA), Karamat Ali (Piler) und Yunas Samad (Universität von Bradford, Großbritannien). Vgl. den Bericht: Yunas Samad/Kamran Asdar Ali, Labor in Pakistan, in: International Labor and Working-Class History, (2000), H. 58, S. 314–317.

3 Organisator: Turaj Atabaki (IISG, Amsterdam).

4 Vgl. den Bericht des Organisators: Lim Jie-Hyun, From Hard History to Soft History. Cultural Histories of the Korean Working Class, in: International Labor and Working-Class History, (2002), H. 61, S. 169–172.

5 Organisatoren: Jan Elliott (Wollongong Universität, Australien), Erwiza (LIPI, Yogyakarta) und Ratna Saptari (IISG, Amsterdam).

Diese Entwicklungen zeigen, daß die Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter sich nach und nach über die ganze Welt ausbreitet. Von daher erscheint es mir nicht richtig, so allgemein von einer »Krise« dieser Disziplin zu sprechen. Korrekt ist, daß die Entwicklung von (Sub)Kontinent zu (Sub)Kontinent differiert. Außerhalb der nordatlantischen Region, in der die Geschichte der Arbeit bereits im 19. Jahrhundert entstanden ist und sich seither trotz Höhen und Tiefen stark entwickelt hat, lassen sich für die letzten dreißig bis vierzig Jahre vielleicht einige synchrone, aber unterschiedliche Tendenzen feststellen:⁶

* An erster Stelle stehen die Länder, in denen während der ganzen Periode keine größere Forschung stattgefunden hat. Zu dieser Kategorie gehören einerseits einige Länder mit wenig entwickelter Lohnarbeit (u.a. Teile von Afrika südlich der Sahara) und andererseits arabische Länder, in denen sich die Geschichtsschreibung in einer Krise befindet, weil sowohl restriktive Islaminterpretation wie auch politische Repression die Forschung ernsthaft behindern.⁷

* Es folgen die früheren und noch existierenden »realsozialistischen« Länder, in denen die Geschichte nur aus marxistisch-leninistischer Perspektive geschrieben werden durfte. Die Arbeitergeschichte war in diesen Ländern auf lange Zeit eine Legitimationswissenschaft,⁸ in der, wie der ungarische Historiker Emil Niederhauser konstatierte, »paradoxiert nur die Bewegung betrachtet wurde, wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen aber unberücksichtigt blieben oder schemenhaft skizziert wurden. Es gab viel heldenhaften Kampf und große Opfer, die nie nutzlos waren, weil sie alle letzten Endes zur glücklichen Gegenwart führten.«⁹ Innerhalb dieses »real-

6 Zu einer genaueren Einschätzung der Entwicklungen in Westeuropa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute vgl. die Einleitung bei Lex Heerma van Voss/Marcel van der Linden, *Class and Other Identities. Gender, Religion and Ethnicity in the Writing of European Labour History*, New York/Oxford 2002, S. 1–39.

7 Shakir Mustafa, Die Krise der arabischen Geschichtsschreibung, in: wukûf. Beiträge zur Entwicklung von Staat und Gesellschaft in Nordafrika, 3 (1988), S. 11–19; Ulrike Freitag, Die Entwicklung der syrischen Geschichtswissenschaft, in: Periplus, 3 (1993), S. 83–93.

8 Ich entlehne diesen Begriff dem klassischen Aufsatz von Oskar Negt, *Marxismus als Legitimationswissenschaft. Zur Genese der stalinistischen Philosophie*, in: Abram Deborin und Nikolai Bucharin. Kontroversen über dialektischen und mechanistischen Materialismus, Frankfurt am Main 1969, S. 7–48.

9 Emil Niederhauser, Die marxistische Geschichtswissenschaft in Osteuropa, in: Österreichische Osthefte, 29 (1987), S. 147–157, hier S. 149.

sozialistischen« Kontextes waren verschiedene Entwicklungen möglich, wie: a) die polnisch-ungarische Variante, in der noch vor dem Umbruch von 1989–90 wichtige wissenschaftliche Innovationen möglich waren;¹⁰ b) die russische Variante, bei der die Krise dazu führte, daß die Arbeitergeschichte für einige Jahre einen starken Aufschwung erlebte, um danach zu kollabieren;¹¹ c) die chinesische Variante, wobei der von oben gelenkte Übergang zum Kapitalismus mit einer Krise der Geschichtswissenschaft einhergeht, die auch auf das Feld der Geschichte der Arbeit übergreift.¹²

* An dritter Stelle stehen die hochentwickelten kapitalistischen Länder außerhalb der nordatlantischen Region, wozu Japan und Australien/Neuseeland gerechnet werden können. In Japan wurde die Geschichte der Lohnarbeit lange Zeit ziemlich vernachlässigt und zwar von den »bürgerlichen« wie von den (einflußreichen) marxistischen Historikern. Seit den sechziger Jahren änderte sich das. Unter den einheimischen Historikern entstand eine

10 Zu diesen Entwicklungen in der polnischen Arbeitergeschichte gibt es mehrere Übersichtsartikel: Anna Żarnowska und Janusz Żarnowski, Forschungen zur Struktur der Arbeiterklasse in Polen, in: Klaus Tenfelde (Hg.), Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen historischen Forschung, München, 1986, S. 781–816; Janusz Żarnowski, Sozialgeschichte in Polen, in: Jürgen Kocka (Hg.), Sozialgeschichte im internationalen Überblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung, Darmstadt, 1989, S. 141–162; Wacław Długoborski, Die sozialgeschichtliche Forschung in Polen, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge, 37 (1989), S. 81–115; Zenobiusz Kozik, Research into the History of the Working Class Movement in Poland in the Years 1945–1987, in: Marian Leczyk (Ed.), La science historique polonaise dans l'historiographie mondiale, Wrocław 1990, S. 421–447; Anna Żarnowska, Geschichte der Arbeiterklasse und der Arbeiterbewegung. Eine Umschau der Forschungsproblematik im letzten Jahrzehnt, Mitteilungsblatt, Bochum, (1993), H. 13, S. 4–40.

In der DDR hat Hartmut Zwahr im Alleingang eine Forschungstradition entwickelt, die in etwa parallel zu der polnischen lief. Sein Pionierwerk war natürlich: Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchungen über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin, 1978.

11 In der Sowjetunion sprach man ab 1956 vom »Taufwetter«, das – mit Rückzügen und neuen Anläufen – zehn Jahre anhielt. Danach gewann ein neuer Dogmatismus die Oberhand, der erst ab ca. 1987 schnell an Einfluß verlor. Vgl. Robert W. Davies, Perestroika und Geschichte. Die Wende in der sowjetischen Historiographie [Übers. Friedrich Griese], München, 1991, S. 11 ff. Zur Periode 1956–1966 auch Nancy Whittier Heer, Politics and History in the Soviet Union, Cambridge/MA and London 1971.

12 Erika Langhans, Die Krise der Geschichtswissenschaft in der Volksrepublik China, Bochum 1985, S. 130–131. Zu den neueren Entwicklungen vgl. auch: Mechtilde Leutner, Sozialgeschichte in der VR China. Modernisierungsparadigma statt Marxismus?, in: Berliner China-Hefte, (1996), H. 11, S. 47–63.

Strömung, die sich stärker auf die Geschichte von unten, die Geschichte »des einfachen Volkes« (*minshûshi*), konzentrieren wollte. Die Historiker dieser Richtung arbeiteten sehr deskriptiv und neigten zu einer Romantisierung der agrarischen Unterschichten.¹³ In Australien wurde bereits 1961 die Society for the Study of Labour History gegründet, welche die relativ viel gelesene Zeitschrift *Labour History* herausbrachte.¹⁴ Vor circa zehn Jahren hatte es kurz den Anschein, als befände sich die Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter in einer Krise. Dieselbe Autorin, die 1991 den Artikel »The Strange Death of Labour History« publizierte, schrieb acht Jahre später einen Aufsatz über »The Revival of Labour History«.¹⁵

* An vierter Stelle stehen die Länder der Peripherie und Semi-Peripherie, die seit den sechziger Jahren ein schnelles ökonomisches Wachstum mit all den entsprechenden sozialen Folgen hatten. Viele, jedoch wahrscheinlich aus politischen Gründen, nicht alle dieser Länder erlebten einen kräftigen Aufschwung der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter. Am spektakulärsten scheint diese Entwicklung in Lateinamerika zu sein. Dort wuchs vornehmlich in den siebziger Jahren, angeregt durch die Diskussionen in Europa und Nordamerika, die Zahl der historischen Studien über Industriearbeiter sehr schnell. Aber recht bald kam es auch zu einer thematischen Erweiterung und die Aufmerksamkeit richtete sich auch auf andere Nicht-Elite-Gruppen. »Ins Blickfeld rückten wegen der besonderen lateinamerikanischen Verhältnisse auch die Bauern (*campesinos*, *colonos*, Landarbeiter, usw.), die

13 Carol Gluck, The People in History. Recent Trends in Japanese Historiography, in: *Journal of Asian Studies*, 38 (1978–79), S. 25–50. Aber auch außerhalb dieser Richtung kam es zu inhaltlichen Innovationen. Vgl. zum Beispiel Nimura Kazuo, *The Ashio Riot of 1907. A Social History of Mining in Japan* [Edited by Andrew Gordon. Transl. Terry Boardman and Andrew Gordon], Durham NC 1997. Die Zeitschrift *Kagami: Japanischer Zeitschriftenspiegel* hat eine Reihe japanischer Beiträge in Übersetzung publiziert. So enthielt Heft 2/3 von Jg. 13 (1985) u. a. einen Aufsatz von Nimura Kazuo über »Historische Charakteristika der industriellen Beziehungen in Japan« (S. 15–40); von Takita Minoru zu »Der Arbeitskampf bei den Ômi-Seidenspinnereien 1954« (S. 41–74); und von Masuyama Tasuke über »Die Arbeitskämpfe im Yomiuri-Zeitungsverlag 1945–1946« (S. 75–116).

14 Eric Fry, The Labour History Society (ASSLH). A Memoir of its First Twenty Years, in: *Labour History*, (1999), H. 77, S. 83–96; Greg Patmore, The Right Wing Won't Write – Labour History in 1962, in: *Labour History*, (2002), H. 82, S. vii–ix.

15 Verity Burgmann, The Strange Death of Labour History, in: Bob Carr et al., *Bede Nairn and Labour History*, Sydney 1991, S. 69–81; ders., The Revival of Labour History, in: David Palmer Ross Shanahan/Martin Shannahan (eds), *Australian Labour History Reconsidered*, Adelaide 1999, S. 240–244.

Gewerbetreibenden/Handwerker, die *indigena*-Gemeinschaften, die ›Schwarzen‹ sowie die Immigranten.«¹⁶ John D. French resümiert die Entwicklungen folgendermaßen: »Those Latin American countries with strong workers' movements have long had a critical mass of labor studies scholarship, most notably Mexico, a world in itself but also Chile and Argentina. After the turbulent 1970s, the field also took off with particular strength and innovativeness in Brazil, Peru, and Ecuador. [...] Scholarship on labor has also shown sustained vigor in Bolivia, Colombia, Venezuela and Uruguay. The study of urban and rural labor has also gained visibility in the modestly-industrialized countries of Central America. In the Hispanic Caribbean, the study of labor has flourished in Puerto Rico while interesting work has been produced on Cuba as well as the Dominican Republic. As for the English-speaking Caribbean countries, still too often ignored, excellent work continues to appear that builds on the classic historical monographs written by Ken Post and Walter Rodney in the 1970s.«¹⁷

Bemerkenswert war ebenfalls die Entwicklung in Südafrika. Auch dort kam es ab den siebziger Jahren zu einem Aufschwung, der jedoch von einer Kluft zwischen »enger« (institutioneller) und »breiter« (sozialer und kultureller) Arbeitergeschichte geprägt war. »Indeed, a bifurcation has developed within South African radical historiography: while labor history focuses on the workplace, industrial relations, and working-class organization, social history considers the fate of the working class and other oppressed groups outside of industrial production.« Die Ursache dieser Spaltung liegt in der politischen Entwicklung nach 1970. Die neue Gewerkschaftsbewegung hatte das Bedürfnis nach einer »eigenen« Geschichtsschreibung, und »some of the first efforts in labor history were prompted either directly by the needs of the new unions, or were clearly inspired by similar concerns.«¹⁸ Gleichzeitig gab es noch eine andere Entwicklung: Südafrikanische Historiker, die

16 Walther L. Bernecker und Thomas Fischer, Neuere Forschungstendenzen über soziale Gruppen und Ethnien in Lateinamerika (19. und 20. Jahrhundert), in: *Periplus*, 9 (1999), S. 60–81, hier S. 63.

17 John D. French, Latin American and International Working Class History on the Brink of the 21st Century. Points of Departure in Comparative Labor Studies, in: *Development and Society* [Seoul National University], 29 (2000), 2, S. 137–163, hier S. 138–139. Vgl. auch ders., The Latin American Labor Studies Boom, in: *International Review of Social History*, 45 (2000), S. 279–308.

18 Jon Lewis, South African Labour History. A Historiographical Assessment, in: *Radical History Review*, (1990), No. 46–47, S. 213–235, hier S. 213 und S. 218.

im Ausland, vor allem Großbritannien studiert hatten, kehrten zurück und entwickelten eine breite Arbeitergeschichtsschreibung. Symptomatisch hierfür ist das Aufkommen der History-Workshop-Bewegung, die sich von den Arbeiten von Ralph Samuel, E.P. Thompson und anderen inspirieren ließ.¹⁹

In Indien, wo Teile der intellektuellen Elite stark durch die britischen Universitäten beeinflusst sind, wuchs ab den späten sechziger Jahren das Interesse an der Geschichte der Arbeit.²⁰ Viele der einschlägigen Arbeiten waren noch sehr traditionell, auch wenn es schon früh Autoren gab, die auf recht eigenständige Weise die breitere soziale Historiographie mit institutionellen Aspekten verbanden.²¹ Ein besonderer Impuls ging in den achtziger Jahren von den sogenannten *Subaltern Studies* aus, deren wichtigster Protagonist Ranajit Guha war. Diese sehr politisierte Richtung²²

19 Belinda Bozzoli, *Intellectuals, Audiences and Histories. South African Experiences 1978–88*, ebenda, S. 237–263; Alan Cobley, *Does Social History Have a Future? The Ending of Apartheid and Recent Trends in South African Historiography*, in: *Journal of Southern African Studies*, 27 (2001), S. 613–625.

20 Der Durchbruch in den späten sechziger Jahren manifestiert sich z. B. in den *Proceedings of the Indian History Congress* ab 1968. Zur früheren indischen Arbeitergeschichte vgl. Sanat Bose, *Indian Labour and Its Historiography in Pre-Independence Period*, in: *Social Scientist* [New Delhi], (1985), H. 143, S. 3–10; und Ranajit Das Gupta, *Indian Working Class and Some Recent Historiographical Issues*, in: *Economic and Political Weekly*, [Mumbai], 31, (24.2.1996), H. 8, L27–L31.

21 Das wohl wichtigste Beispiel hierfür war Ranajit Das Gupta. Einige seiner Aufsätze sind gesammelt in: *Labour and Working Class in Eastern India. Studies in Colonial History*, Kalkutta 1994.

22 Fast alle Initiatoren der *Subaltern Studies* waren Mitglieder oder Sympathisanten der Naxaliten gewesen, einer 1967 entstandenen maoistisch inspirierten Bewegung. Vielen intellektuellen Naxaliten gelang es nicht, mit ihrer Zielgruppe, den armen Bauern, in echten Kontakt zu kommen, weil sie die Unterschichten vor allem in den Traktaten von Mao Tse Tung kennengelernt hatten. Die *Subaltern Studies* waren eine Reaktion darauf: Sie wollten die indischen Unterschichten näher erforschen. Über die *Subaltern Studies* vgl. Petra Heidrich, *Subaltern Studies – eine neue Richtung in der Indien-Historiographie*, in: *asien, afrika, lateinamerika*, 16 (1988), S. 251–263; Dietmar Rothermund, *Die Geschichtsschreibung im unabhängigen Indien. »Bürgerlich-nationales«, marxistische und »subalterne« Perspektiven*, in: *Comparativ*, 11 (2001), 4, S. 31–39; Partha Chatterjee, *Subaltern History*, in: *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences* (im folgenden: IESBS), Bd. 22, London 2001, S. 15237–15241; Dilip Simeon, *Subaltern Studies. Cultural Concerns*, in: ebenda, S. 15241–15245. Ausführliche bibliographische Informationen enthalten folgende websites: www.lib.virginia.edu/area-studies/Southasia/ideas/Subaltern-Bib.html und www.clas.ufl.edu/users/gthursby/ind/subalter.htm.

konzentrierte sich vornehmlich auf die Geschichte der armen und landlosen Bauern, brachte aber auch einige brillante Werke über die Arbeitergeschichte hervor.²³ Neben dieser Strömung entwickelte sich etwas später noch eine dritte aus recht jungen Historikern, die sich mit Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigte, sich aber viel nachdrücklicher auf Arbeiter und ihre Familien richtete und zu den *Subaltern Studies* auf Distanz ging. Diese dritte Richtung thematisierte intensiver Infrastrukturprobleme und gab den Anstoß zum Aufbau eines Archivs der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter.²⁴

Einen anderen Verlauf nahmen die Ereignisse in Nigeria, wo man seit den fünfziger Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung der Geschichtsschreibung beobachten kann. Diese war jedoch anfänglich stark politisch orientiert und richtete sich in erster Linie auf die Dekolonisation. In den siebziger Jahren kam es zu einer Spaltung zwischen diesen eher traditionellen Historikern und den Reformern, die u.a. für »the broadening of historiography beyond purely political matters to include social, economic, and cultural issues« plädierten.²⁵ Von den Reformern gingen so auch Anregungen auf die Arbeitergeschichte aus, aber diese Entwicklung geriet in den achtziger Jahren – wahrscheinlich unter dem Einfluß der allgemeinen Misere im Land – in eine Sackgasse.²⁶ Das 1956 gegründete *Journal of the Historical Society of Nigeria*, das regelmäßig Beiträge über Geschichte der

23 Dipesh Chakrabarty, *Rethinking Working Class History. Bengal, 1890–1940*, Princeton 1989; Gyan Prakash, *Bonded Histories. Genealogies of Labour Servitude in Colonial India*, Cambridge 1990.

24 Wichtige Publikationen aus diesem Kreis sind u. a.: Dilip Simeon, *The Politics of Labour under Late Colonialism. Workers, Unions and the State in Chota Nagpur, 1928–1939*, Delhi 1995; Janaki Nair, *Miners and Millhands. Work, Culture and Politics in Princely Mysore*, New Delhi 1998; Samita Sen, *Women and Labour in Late Colonial India. The Bengal Jute Industry*, Cambridge 1999; Rajnarayan Chandavarkar, *The Origins of Industrial Capitalism in India: Business Strategies and the Working Classes in Bombay, 1900–1940*, Cambridge 1994; ders., *Imperial Power and Popular Politics. Class, Resistance and the State in India, c. 1850–1950*, Cambridge 1998; Chitra Joshi, *Lost Worlds of Labour. Culture and Community in North India*, Delhi 2002.

25 A. O. Adeoye, *Understanding the Crisis in Modern Nigerian Historiography*, in: *History in Africa*, 19 (1992), S. 1–11, Zitat auf S. 3. Daß diese Auffassung auch in anderen afrikanischen Ländern Anhänger hatte, kann man ableiten aus Terence O. Ranger, *Towards a Usable African Past*, in: Christopher Fyfe (Ed.), *African Studies Since 1945. A Tribute to Basil Davidson*, London 1975, S. 17–30.

26 Vgl. den Interimsbericht von Toyin Falola, *Trends in Nigerian Historiography*, in: *Transafrican Journal of History*, 10 (1981), S. 96–112.

Arbeiterinnen und Arbeiter enthielt, erscheint schon seit 1985 nicht mehr. Das gesamte Fach Geschichte in Nigeria »is being threatened with extinction«.²⁷

Diese vier großen Tendenzen außerhalb der nordatlantischen Region sollte man am besten in Zusammenhang mit zwei anderen Entwicklungen sehen. Einerseits bekundeten Europa, Nordamerika und Australien seit den fünfziger Jahren Interesse an der afrikanischen, asiatischen und südamerikanischen Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter. Diese Beachtung, die im Kontext des Kalten Krieges und der Dekolonisation gesehen werden muß,²⁸ hat politische Gründe. Da war der Antikommunismus, der vor allem Untersuchungen über kommunistische Einflüsse auf die Arbeiterklassen motivierte.²⁹ Es gab westliche Kommunisten und Sozialisten, die sich für die Geschichte der halb- und exkolonialen Länder interessierten.³⁰ Etwas später meldeten sich junge Japanologen, Sinologen und Afrikanisten usw., die sich unter dem Einfluß der internationalen Studentenbewegung mit der Arbeitergeschichte der Länder ihrer Spezialisierung beschäftigten. Eine ganze Reihe

27 J. I. Dibua, *The Idol. Its Worshipers, and the Crisis of Relevance of Historical Scholarship in Nigeria*, in: *History in Africa*, 24 (1997), S. 117–137, hier S. 117.

28 Z. B.: »[...] lateinamerikanische Geschichte [ist] ein vergleichsweise junges historisches Arbeitsgebiet, das sich international erst so recht seit dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hat.« Horst Pietschmann, *Lateinamerikanische Geschichte als historische Teildisziplin. Versuch einer Standortbestimmung*, in: *Historische Zeitschrift*, 248 (1989), S. 305–342, hier S. 306.

29 Z. B. über Lateinamerika: Robert J. Alexander, *Communism in Latin America*, New Brunswick 1957; ders., *The Communist Party of Venezuela*, Stanford 1969; Boris Goldenberg, *Kommunismus in Lateinamerika*, Stuttgart 1971. Über Südostasien: Ruth Thomas McVey, *The Rise of Indonesian Communism*, Ithaca/NY 1965. Über Ostasien: Robert A. Scalapino, *The Japanese Communist Movement, 1920–1966*, Berkeley 1967; ders. Chong-Sik Lee, *Communism in Korea*, Berkeley 1972. 1983 publizierte Scalapino noch: *The Early Japanese Labor Movement. Labor and Politics in a Developing Society*, Berkeley 1983; eine Untersuchung, die nach dem Vorwort von Dezember 1982 »was completed precisely twenty years ago with the exception of the final summary chapter«. Vgl. auch die Bibliographie in: Enrica Colotti-Pischel/Chiara Robertazzi, *L'Internationale Communiste et les problèmes coloniaux 1919–1935*, Paris 1968.

30 In Frankreich z. B. Jean Suret-Canale, *L'Afrique noire occidentale et centrale*. 3 Bde, Paris 1958–1972; Jean Chesneaux, *Le mouvement ouvrier chinois de 1919 à 1927*, Paris 1962; Englische Übersetzung: *The Chinese Labor Movement 1919–1927* [Übers. H. M. Wright], Stanford 1968; Chesneaux entwickelte sogar ein Arbeitsprogramm für westliche Historiker der chinesischen Arbeiterklasse. Vgl. seine: *Perspectives des études d'histoire contemporaine chinoise*, *archiv Orientaln*, 31 (1963), S. 310–320.

von Dissertationen und anderer Studien bestätigt das.³¹ Während Kommunisten und Antikommunisten sich häufig auf institutionelle Aspekte beschränkten, thematisierten vornehmlich die Autoren der »Neuen Linken« auch breitere Themen.

Andererseits wurde in Ländern, wo die institutionalisierte Arbeitergeschichte in den letzten Jahren stark zurückging, die Geschichte der Arbeit wurde vor allem von benachbarten historischen Fächern behandelt, so im Kontext der über Frauen, ethnischen Gruppen und Migration.

Die »Globalisierung« der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter bedeutet nicht nur eine enorme geographische Erweiterung des Wissenschaftsgebiets. Die Entwicklungen in verschiedenen Teilen der Welt spielen sich ja nicht losgelöst voneinander ab. Immer häufiger schauen Arbeiterhistorikerinnen und -historiker über die Grenzen ihres Landes oder ihrer Region hinaus. Natürlich beschäftigen sie sich seit langem mit der Geschichte der »Internationalen« (der Ersten, der Sozialistischen, der Kommunistischen usw.). Auch interessieren sie sich für den Einfluß, die bestimmte wichtige Ereignisse in einem Land auf Entwicklungen in anderen Ländern nahmen, man denke an die Auswirkungen der Pariser Kommune oder der Oktoberrevolution.³² Aber die *systematische* transnationale Kommunikation scheint erst behutsam in den sechziger Jahren angefangen zu haben, auch wenn es bereits früher Anzeichen gab, wie aus *Grünbergs Archiv* (1911–1930) und der *International Review for Social History* (1936–1940) des Internationalen

31 Z. B. Manfred Pohl, Die Bauernpolitik der Kommunistischen Partei Japans, 1922–1928, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Bd. 62, Hamburg 1976; Regine Mathias, Industrialisierung und Lohnarbeit. Der Kohlebergbau in Nord-Kyūshū und sein Einfluss auf die Herausbildung einer Lohnarbeiterschaft, in: Beiträge zur Japanologie, Bd. 15, Wien 1978. Vgl. auch den Übersichtsartikel von Bill Freund, Labor and Labor History in Africa. A Review of the Literature, in: African Studies Review, 27 (1984), 2, S. 1–58, der neben afrikanischen auch viele europäische und nordamerikanische Untersuchungen bespricht; siehe auch Andreas Eckart, Geschichte der Arbeit und Arbeitergeschichte in Afrika, in: Archiv für Sozialgeschichte, 39 (1999), S. 502–530.

32 Die Geschichtsschreibung der Internationalen begann spätestens mit James Guillaumes Studie über die Internationale Arbeiterassoziation: L'Internationale, 4 Bde, Paris 1905–1910. Für eine Übersicht über die relevante Literatur bis Mitte der achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts vgl.: Marcel van der Linden, Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940. Fragments of a Bibliography, in: Frits L. van Holthoorn/Marcel van der Linden (eds), Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940, Leiden 1988, Bd. II, S. 624–654.

Instituts für Sozialgeschichte (IISG) in Amsterdam hervorgeht.³³ Ein deutliches Signal war die Einrichtung der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH) im Jahre 1965. Auf den seitdem jährlich in Linz stattfindenden Konferenzen konnten west- und osteuropäische Wissenschaftler zusammenkommen, auch wenn die Diskussionen bis zum Ende der achtziger Jahre wegen der politischen Zwangsjacken, in denen die meisten Teilnehmer steckten, nicht sehr ertragreich waren. Ab den siebziger Jahren wurde die internationale Kommunikation schnell intensiviert. Symptomatisch hierfür ist die Gründung der International Association of Labour History Institutions (IALHI) im Jahre 1970 und des in den Vereinigten Staaten erscheinenden *Newsletter: European Labor and Working Class History* im Jahre 1972 (seit 1975: *International Labor and Working Class History*). Nachdem bereits seit den fünfziger Jahren sporadisch Bücher publiziert worden waren, in denen verschiedene nationale Entwicklungen der Arbeiterbewegungen parallel beschrieben wurden,³⁴ kam im Lauf der siebziger Jahre auch die seriöse *international-vergleichende* Geschichtsschreibung auf. In den vergangenen dreißig Jahren hat sich dieser Trend explosionsartig entwickelt.³⁵

All diese Entwicklungen konzentrierten sich jedoch ganz überwiegend auf die nordatlantische Region (Europa und Nordamerika). Vor allem infolge der ökonomischen Globalisierungstendenzen verändert sich dies jetzt. Weltweit kommt es zu Proletarisierungstendenzen, mit neuen Formen von Arbeiterprotest und Arbeiterbewegungen; zugleich ist das Bewußtsein des weltweiten Zusammenhangs von Prozessen intensiver geworden, die Erkenntnis, daß die Welt ein Ganzes bildet, trotz aller Gegensätze. Diese »Globalisierung« der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter ruft nach einem neuen Typ von Geschichtsschreibung, der die alte Arbeitergeschichte »übersteigt«, das heißt, der die Ergebnisse der »alten«, vor allem nordatlantischen Arbeiter-

33 Der offizielle Name von Grünbergs Archiv war »Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung«. Die »International Review for Social History« wurde ab 1956 als »International Review of Social History« fortgesetzt.

34 Frühe Beispiele sind Walter Galenson (Ed.), *Comparative Labor Movements*, New York 1952 und Ludwig Reichhold, *Europäische Arbeiterbewegung*, 2 Bde, Frankfurt am Main 1953. Vgl. auch: *Multiple Country Surveys of West European Labour History*, in: Heerma van Voss/van der Linden, *Class and Other Identities. Gender, Religion and Ethnicity in the Writing of European Labour History*, S. 186–190.

35 Marcel van der Linden, *A Bibliography of Comparative Labour History*, in: Jim Hagan/Andrew Wells (eds), *Australian Labour and Regional Change. Essays in Honour of R.A. Gollan*, Rushcutters Bay/NSW 1998, S. 117–145.

geschichte in sich aufnimmt und zugleich in einen neuen (globalen) Rahmen einordnet. Dies ist ein außerordentlich ambitioniertes Projekt, das sich noch in einem sehr frühen Stadium befindet. Vieles ist noch undeutlich und müßte weiter ausgearbeitet werden. Im folgenden will ich kurz auf einige Herausforderungen eingehen, die in den folgenden Jahren auf uns zukommen.

Allgemeine theoretische Fragen

Der erste Fragenkomplex ist theoretischer Natur. Zunächst ist das wissenschaftstheoretische Selbstverständnis der neuen globalen Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter noch ungenügend geklärt. Im Prinzip kann man zwei Standpunkte einnehmen. Entweder man ist der Meinung, daß es sich um eine »Weltgeschichte der Arbeit« handelt, im Sinne einer Universalgeschichte der Arbeit. In diesem Falle kommt es vor allem darauf an, die Entwicklung von Arbeitsverhältnissen und Arbeiterbewegungen auf der ganzen Welt möglichst vollständig additiv zu beschreiben und nachzuerzählen. Oder man vertritt die Meinung, daß es sich um eine »Geschichte der globalisierenden Arbeit« handelt, das heißt um eine Geschichte der Arbeitsverhältnisse und Arbeiterbewegungen aus der Perspektive der heutigen »Globalisierung« der Ökonomie. In diesem Falle ist globale Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter zuerst und vor allem die Geschichte eines wichtigen Aspekts des heutigen kapitalistischen Weltsystems, nämlich der Arbeit. Es handelt sich dann tatsächlich um nichts anderes als eine Art Zeitgeschichte, eine Rekonstruktion der Tendenzen und Muster, die zur heutigen Situation geführt haben. Ich selbst tendiere zu diesem zweiten Standpunkt, denn wie Bruce Mazlish bemerkt hat: »[All] history is contemporary history in the sense that the perspective brought to bear on past events is necessarily rooted in the present. In this light, global history may simply be more conscious of its perspective and interested in focusing it more directly on contemporary happenings, as well as on the past. Serious problems of selectivity or documentation then remain, as they do with any history.«³⁶ In dieser Interpretation kennzeichnet sich globale Geschichte der Arbeit durch zwei Interessengebiete: Ein Fokus liegt auf der Geschichte der Globalisierung, »that is, it takes existing processes, encapsulated in the factors of globaliza-

36 Bruce Mazlish, An Introduction to Global History, in: Bruce Mazlish/Ralph Buultjens (eds), *Conceptualizing Global History*, Boulder 1993, S. 1–24, hier S. 3.

tion», and traces them as far back in the past as seems necessary and useful»; und der zweite Fokus auf »processes that are best studied on a global, rather than a local, a national, or a regional, level.«³⁷ Zugleich sollten wir bereit bleiben, weit in die Geschichte zurückzugehen. Zurecht hat Raymond Grew darauf verwiesen: »Chronological constriction is a price historians should not pay for expanding their geographical horizons.«³⁸

Eine zweite wichtige Frage steht hiermit direkt in Verbindung. Wer weltweit soziale Prozesse studiert, kann sich wohl nicht mehr mit dem traditionellen Begriff von Gesellschaft zufrieden geben. Dieser ist ja eine Erfindung des 19. Jahrhunderts und postulierte eine direkte Beziehung zwischen »Gesellschaft« und »Staat«. In diesem Sinne kann man von einer deutschen, japanischen oder nigerianischen Gesellschaft sprechen. Aber es gibt keinen einzigen guten Grund, um an einem solch restriktiven räumlichen Begriff von Gesellschaft festzuhalten.³⁹ Wenn wir akzeptieren, daß Entwicklungen innerhalb der Territorien des Nationalstaates stark von transnationalen und transkontinentalen Prozessen (Migration, Krieg, usw.) beeinflußt werden, dann dürfte es auf der Hand liegen, eine geographisch weniger einschränkende Auffassung von Gesellschaft zu entwickeln. Eine gute Alternative scheint der Begriff der Weltgesellschaft zu sein, unter der Bedingung, daß innerhalb dieser Weltgesellschaft große historisch bedingte Unterschiede und Gegensätze existieren. »[Die] wissenschaftliche Beobachtung der Weltgesellschaft wird sich darauf konzentrieren, *wie* dieses System mit historischen Konditionen und der ›Gleichzeitigkeit des entwicklungsgeschichtlich Ungleichzeitigen‹ umgeht und diese Sonderlagen für den eigenen Strukturaufbau fruchtbar macht.«⁴⁰

Eine dritte Frage betrifft den Kapitalismusbegriff und damit auch die Periodisierung. Es ist allgemein bekannt, daß zahllose Definitionen von »Kapitalismus« zirkulieren. Ich erinnere nur an die »Übergangsdebatten« aus den

37 Bruce Mazlish, Comparing Global History to World History, in: Journal of Interdisciplinary History, 28 (1998), 3, S. 385–395, hier S. 389.

38 Raymond Grew, On the Prospect of Global History, in: Mazlish/Buultjens, Conceptualizing Global History, (vgl. Anm. 36), S. 227–249, hier S. 235.

39 Immanuel Wallerstein, Societal Development, Or Development of the World-System?, in: International Sociology, 1 (1986), 1, S. 3–17; Roland A. Axtmann, Society, Globalization, and the Comparative Method, in: History of the Human Sciences, 6 (1993), 2, S. 53–74.

40 Rudolf Stichweh, Zur Theorie der Weltgesellschaft, in: Soziale Systeme, 1 (1995), S. 29–45, hier S. 34. Stichweh gibt auch eine kurze Geschichte des Begriffs »Weltgesellschaft« (S. 29–32). Vgl. auch Theresa Wobbe, Weltgesellschaft, Bielefeld 2000, die vor allem auf die theoretischen Ansätze von Peter Heinz, Niklas Luhmann und John W. Meyer eingeht.

fünfziger (Maurice Dobb versus Paul Sweezy) und siebziger Jahren (die sogenannte Brenner-Debatte). Hier stehen sich insbesondere zwei Auffassungen gegenüber. Einerseits die Tradition von Adam Smith (mit Immanuel Wallerstein als zeitgenössischem Protagonisten), der den Kapitalismus über den Markt definiert (Weltmarkt = Weltkapitalismus). Andererseits die Tradition von Karl Marx (mit Ernest Mandel und Robert Brenner als moderne Protagonisten), der den Kapitalismus über die Produktionsverhältnisse definiert. Nach der ersten Auffassung existiert der Weltkapitalismus seit dem 15. Jahrhundert, nach der zweiten seit dem Ende des 18. oder Beginn des 19. Jahrhunderts. Die globale Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter muß diese Kontroverse ernst nehmen. Ich neige der Marxschen Auffassung zu, jedoch mit einer wichtigen Anmerkung. Im Kapitalismus kann die Arbeitskraft auf mehrere Weisen zur Ware gemacht werden: nicht nur über Lohnarbeit, sondern auch via Sklaverei, Teilpacht (sharecropping), Schuldknechtschaft, usw.⁴¹ All diese Formen abhängiger Arbeit gehören daher zum Untersuchungsfeld der globalen Geschichte der Arbeit. Dies gilt auch für die Arbeitsformen, die erforderlich sind, um die zur Ware gewordene Arbeitskraft instand zu halten (Subsistenzarbeit) und für die Versuche, die Verwandlung der Arbeitskraft in Ware ganz oder teilweise zu vermeiden oder rückgängig zu machen wie z.B. im »realexistierenden Sozialismus« oder in Wohlfahrtsstaaten.⁴²

Die vierte zentrale Frage ist geschichtsphilosophischer Natur. Die außer-europäische Geschichtsschreibung ist im allgemeinen Geschichtsschreibung des »(Noch) Nicht«, Geschichtsschreibung von »absences«, oder in den Worten von Dipesh Chakrabarty: »the ›failure‹ of a history to keep an appointment with its destiny (once again an instance of the ›lazy native‹, shall we say?)«. ⁴³ So liest man in der Ankündigung des *Subaltern-Studies*-Projekts, daß »the central problematic of the historiography of colonial India« lag in der »historic

41 Vgl. hierzu auch meinen Essay: Global Labor History and the »Modern World System«. Thoughts at the Twenty-Fifth Anniversary of the Fernand Braudel Center, in: *International Review of Social History*, 46 (2001), S. 423–459, insbesondere S. 449–454. Marx konzedierte, »daß innerhalb des bürgerlichen Produktionssystems Sklaverei an einzelnen Punkten möglich ist«, aber er fügte hinzu, daß dies nur möglich sei, »weil sie an andren Punkten nicht existiert, und erscheint als Anomalie gegen das bürgerliche System selbst.« In: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857–1858*, Berlin 1974, S. 368.

42 Gøsta Esping-Andersen, *Politics Against Markets. The Social Democratic Road to Power*, Princeton NJ 1985.

43 Dipesh Chakrabarty, *Postcoloniality and the Artifice of History. Who Speaks for Indian Pasts?, Representations*, (1992), H. 37, S. 1–26, hier S. 5. Vgl. auch sein Buch *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton NJ 2000.

failure of the nation to come to its own, a failure due to the inadequacy of the bourgeoisie as well as of the working class to lead it into a decisive victory over colonialism and a bourgeois-democratic revolution of the classic nineteenth-century type.⁴⁴ Diese Problematisierung ist zwar geschrieben in »the leaden language of the Comintern«,⁴⁵ aber benennt doch eine wesentliche Fragestellung.⁴⁶

Selbst Versuche, eine nicht-eurozentrische Geschichte zu schreiben, wie z. B. Eric Wolf mit *Die Völker ohne Geschichte*, sind nach Meinung vieler nicht gelungen.⁴⁷ »Wolf's focus on non-Europeans in world history is especially useful in revealing how difficult it is to construct a single master-narrative, for there must necessarily be levels of experience he does not describe – levels at which people struggle to create new ways of giving cultural form to social action, levels at which local experience escapes from the regularity of »universal« processes.«⁴⁸ Die analytischen Probleme liegen wahrscheinlich tiefer, als gewöhnlich angenommen wird. So erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß allein schon die unterschiedlichen Dichotomien, in denen wir gewohnt sind zu denken (Körper-Geist, frei-unfrei, Landwirtschaft-Industrie, formell-informell usw.) ein besseres Verständnis der weltweiten Entwicklungen auf dem Gebiet der Arbeit sehr erschweren.⁴⁹

44 Ranajit Guha, On Some Aspects of the Historiography of Colonial India, in: Ranajit Guha/Gayatri Chakravorty Spivak (eds), *Selected Subaltern Studies*, New York 1988, S. 37–43, hier S. 43.

45 Rajnarayan Chandavarkar, The Making of the Working Class. E.P. Thompson and Indian History, in: *History Workshop Journal*, (1977), H. 43, S. 177–196, hier S. 182.

46 Ein verwandtes Problem ist die »epistemology of absence«: »Rather than seeking to explain the presence of radically varying dispositions and practices, [labor historians] have concentrated disproportionately on explaining the absence of an expected outcome, namely the emergence of a revolutionary class consciousness among the Western working class.« Margaret Ramsay Somers, *Workers of the World. Compare!*, in: *Contemporary Sociology*, 18 (1989), S. 325–329, hier S. 325.

47 Eric Wolf, *Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400* [Übers. Niels Kadritzke], Frankfurt am Main/New York 1991. Ursprünglich: *Europe and the People without History*, Berkeley 1982.

48 Steven Feierman, Africa in History. The End of Universal Narratives, in: Gyan Prakash (ed.), *After Colonialism. Imperial Histories and Postcolonial Displacements*, Princeton NJ 1995, S. 40–65, hier S. 49.

49 Amiya Kumar Bagchi, Dualism and Dialectics in the Historiography of Labor, in: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East*, 19 (1999), 1, S. 106–121. Vgl. für einen ersten Ansatz einer Kritik am Eurozentrismus in Migrationstheorien: Abol Hassan Danesh, Migration, Inequality, and the Informal Economy. A Critique of Eurocentric Explanations of Rural Out-Migration in the Third World, in: *Research in Social Movements, Conflict and Change*, 16 (1993), S. 51–68.

Konzepte

Jeder Historiker und jede Historikerin, die versucht, den Begriff »Klasse der Arbeiterinnen und Arbeiter« für eine konkrete Untersuchung operationell zu machen, weiß, daß die Realität nicht so klar ist wie die Theorie. Sowohl in der Tradition von Karl Marx als auch in der von Max Weber oder Goetz Briefs sind die Arbeiterinnen und Arbeiter erstens Individuen, die zweitens ausschließlich überleben, indem sie ihre Arbeitskraft einem Unternehmer gegen Bezahlung zur Verfügung stellen und drittens diesen Vertrag mit dem Unternehmer ganz freiwillig und befristet abschließen. In der sogenannten Dritten Welt und, wenn man näher hinschaut, auch im hochentwickelten Kapitalismus trifft man allerdings solche Menschen nicht oft.

* Die Arbeiterinnen und Arbeiter sind selten isolierte Individuen, sondern meistens Mitglied einer Familie oder eines Haushalts, wo mehrere Sorten Arbeit und Einkommen zusammengelegt werden.

* Mit diesem ersten Punkt hängt folgende Problematik zusammen: Immer werden die Arbeiterinnen und Arbeiter für ihr Überleben auch ihre eigene oder anderer reproduktive Arbeit nutzen müssen, so daß ihr Lohn in eine geeignete Wohnung, eßbare Lebensmittel usw. umgesetzt wird. »Der echte Proletarier, der sich völlig aus dem Lohn seiner Arbeit reproduziert, ist allenfalls noch der Yupi (Young Urban Professional), der sich als aufsteigender leitender Angestellter eines multinationalen Konzerns mittags ein Sandwich kauft und sich des Abends mit seiner Yupi Frau (vielleicht ist sie Börsenmaklerin oder Professorin) in einem Restaurant zum Essen trifft, während eine Haushaltshilfe das gemietete Apartment säubert.«⁵⁰

* Auf verschiedene Weise kann die Mobilität der Arbeiterinnen und Arbeiter eingeschränkt sein, beispielsweise durch Schulden, die sie beim Unternehmer gemacht haben, was bisweilen zu einer Form von Schuldsklaverei aufgrund von Werkwohnungen, Arbeitsbüchern, Hilfskassen, aber auch aufgrund von Verwandtschaftsbanden führen kann.

50 Hans-Dieter Evers, Schattenwirtschaft, Subsistenzproduktion und informeller Sektor, in: Klaus Heinemann (Hg.), Soziologie wirtschaftlichen Handelns, Opladen 1987, S. 353–366, hier S. 360.

* Die Arbeiterinnen und Arbeiter arbeiten oft nicht als Individuen für einen Unternehmer, sondern gehören zu einer Gruppe, die als Kollektiv bei dem Unternehmer in Dienst ist (subcontracting).⁵¹

* Arbeiterinnen und Arbeiter können gleichzeitig mehrere Arbeitgeber haben. Dies ist in einigen Teilen der Peripherie, aber auch in der Russischen Föderation nicht ungebräuchlich und war früher auch in Europa und Nordamerika durchaus üblich.⁵² Daneben können Arbeiter andere Einkommensquellen haben, die nicht als Arbeitslohn gelten können. André Gunder Frank sprach mit gutem Recht von der »fluidity in owner-worker relations«. Er führt folgendes Beispiel an: »a single worker who is simultaneously (i) owner of his own land and house, (ii) sharecropper on another's land (sometimes for a half, sometimes for a third), (iii) tenant on a third's land, (iv) wage worker during harvest time on one of these lands, and (v) independent trader of his own home-produced commodities.«⁵³

* Neben solchen »formellen« Abweichungen von einer rein theoretischen Betrachtung stecken in der klassischen Interpretation der Arbeiterklasse auch eine Reihe impliziter Ausgrenzungen. So wurden z.B. Polizisten, Prostituierte oder Hausangestellte meistens nicht mitgezählt. Auch ging man davon aus, daß die Grenzen zwischen »Arbeiterinnen und Arbeiter« und anderen sozialen Kategorien (unfreie Arbeiterinnen und Arbeiter, Lumpenproletariat) scharf seien, während es in Wirklichkeit zahlreiche komplizierte Übergangsformen gibt, variierend von Neapolitanischen Arbeitern, die nachts

51 Einige Beispiele: John Buttrick, *The Inside Contract System*, in: *Journal of Economic History*, 12 (1952), 3, S. 205–221; Tim Wright, *A Method of Evading Management – Contract Labor in Chinese Coal Mines before 1937*, in: *Comparative Studies in Society and History*, 23 (1981), S. 656–678; Craig R. Littler, *The Development of the Labour Process in Capitalist Societies. A Comparative Study of the Transformation of Work Organization in Britain, Japan and the USA*, London 1982; Timothy Mixer, *The Hiring Market as Workers' Turf: Migrant Agricultural Workers and the Mobilization of Collective Action in the Steppe Grainbelt of European Russia, 1853–1913*, in: Esther Kingston-Mann/Timothy Mixer (eds), *Peasant Economy, Culture, and Politics of European Russia, 1800–1921*, Princeton 1991, S. 294–340.

52 Zum Beispiel: Stephen Hussey, *Low Pay, Underemployment and Multiple Occupations. Men's Work in the Inter-war Countryside*, in: *Rural History*, 8 (1997), S. 217–235; Eduard V. Klopov, *Secondary Employment as a Form of Social and Labor Mobility*, in: *Sociological Research*, 37 (1998), 2, S. 64–87.

53 André Gunder Frank, *Capitalism and Underdevelopment in Latin America* in: *Historical Studies of Chile and Brazil. Revised and Expanded Edition*, New York 1969, S. 271–272.

als Diebe losziehen,⁵⁴ über Selbständige, die zwei Arbeitgeber haben, bis zu Sklavinnen und Sklaven im Süden der Vereinigten Staaten, die für ihren Eigentümer Lohnarbeit verrichten.

All diese Komplikationen legen nahe, daß wir den Begriff »Arbeiterklasse« wie auch den der Arbeiterschaft neu durchdenken müssen. Wir brauchen einen anderen Zugang zu der unselbständigen Arbeit.⁵⁵ Dabei werden wir auch berücksichtigen müssen, daß im Kapitalismus *immer* mehrere Formen der zur Ware gewordenen Arbeit nebeneinander bestanden haben und aller Wahrscheinlichkeit bestehen werden. Im Laufe seiner Entwicklung hat der Kapitalismus von vielerlei Arbeitsverhältnissen Gebrauch gemacht, wobei manche auf außerökonomischem, andere auf ökonomischem Zwang beruhten. Millionen Sklavinnen und Sklaven wurden aus Afrika in die Karibik, nach Brasilien und in den Süden der Vereinigten Staaten usw. deportiert. Kontraktarbeiter aus Indien und China wurden nach Südafrika, Malaysia und Südamerika gebracht. »Freie« Arbeitsemigranten zog es aus Europa in die Neue Welt, Australien oder in die Kolonien.⁵⁶ Überall in der Welt geht ein wichtiger Teil der agrarischen Produktion auf Teilpächter zurück. Diese und andere Arbeitsverhältnisse lassen sich nicht sauber chronologisch ordnen, auch wenn es einen säkularen Trend in Richtung »freier Lohnarbeit« zu geben scheint. Sklaverei gibt es noch immer; auch Halbpacht hat sich in manchen Regionen wieder zurückgemeldet. Es sieht so aus, als könnten im Kapitalismus verschiedene Formen der zur Ware gewordenen Arbeitskraft, je nach historischem Kontext, untereinander ausgewechselt werden. Bisweilen ist die eine Form praktischer, dann wieder die andere.

54 Thomas Belmonte, *The Broken Fountain*, New York 1979, S. 112–117. Noch krasser ist, was der Schweizer Soziologe Christian Giordano erzählt vom »Fall des Technikers, der bei der Gemeinde Neapel angestellt und zugleich während seiner relativ unkontrollierten Arbeitszeit als ›Killer‹ für rache- bzw. eifersüchtige Ehemänner tätig war.« Christian Giordano, *Die Logik der informellen Ökonomie. Zur interkulturellen Analyse von Bewältigungsstrategien*, in: Eberhard Berg/Jutta Lauth/Andreas Wimmer (eds), *Ethnologie im Widerstreit. Kontroversen über Macht, Geschäft, Geschlecht in fremden Kulturen*. Festschrift für Lorenz G. Löffler, München 1991, S. 143–157, hier S. 150.

55 Vgl. dazu auch: Frances Rothstein, *The New Proletarians. Third World Reality and First World Categories*, in: *Comparative Studies in Society and History*, 28 (1986), S. 217–238.

56 Eine gute einleitende Übersicht gibt: Lydia Potts, *Weltmarkt für Arbeitskraft. Von der Kolonisation Amerikas bis zu den Migrationen der Gegenwart*, Hamburg 1988. Analytisch anregend ist die große Studie von Yann Moulier-Boutang, *De l'esclavage au salariat. Economie historique du salariat bridé*, Paris 1998.

Ist diese Vermutung richtig, dann empfiehlt es sich, die Arbeiterklasse als eine (wichtige) Form der Umwandlung von Arbeitskraft in Ware zu konzeptualisieren, neben anderen. Und dann sollte die »freie« Lohnarbeit nicht als die einzige zu einem entwickelten Kapitalismus gehörende Form der Ausbeutung gesehen werden, sondern als eine Möglichkeit unter mehreren.

Wir brauchen eine neue Konzeptualisierung, die *mehr Dimensionen* als die frühere Klassenanalyse Rechnung trägt. Bekanntlich richten »klassische« Analysen der Arbeiterklasse sich auf die Machtverhältnisse im Arbeitsprozeß und diese beruhen auf der Kombination von drei Elementen: »[1.] die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, [2.] ihr Gegenstand und [3.] ihr Mittel.«⁵⁷ Das Produkt der Arbeit ist das vierte Element dieser Analyse. Zusammen bestimmen diese Elemente die wichtigsten Dimensionen der klassischen Analysen, die in einem modifizierten Ansatz bewahrt werden sollten:

1. Die Beziehung zwischen dem Arbeitnehmer und seiner oder ihrer *Arbeitskraft* (Hat der Arbeitnehmer die Kontrolle über seinen Körper oder ist es der Unternehmer oder eine dritte Partei?);
2. Die Beziehung zwischen den Arbeitnehmern und seinen oder ihren *Arbeitsmitteln* (Wieweit besitzt der Arbeitnehmer seine Arbeitsgegenstände und -instrumente und wieweit gehören diese Gegenstände und Instrumente dem Arbeitgeber oder einer dritten Partei?);
3. Die Beziehung zwischen Arbeitnehmern und seinem oder ihrem *Arbeitsprodukt* (Wieweit gehört der Ertrag seiner oder ihrer Anstrengungen dem Arbeitnehmer und wieweit gehört er dem Arbeitgeber oder einer dritten Partei?).

Wahrscheinlich sind neben diesen klassischen drei zusätzliche Dimensionen relevant:

4. Die Beziehung zwischen Arbeitnehmern und den übrigen Mitgliedern seines oder ihres *Haushalts* (Welche Art sozialer und ökonomischer Abhängigkeit besteht zwischen dem Arbeitnehmer und den übrigen Mitgliedern des Haushalts?);

57 Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. I, Berlin 1962, S. 193. Siehe auch Karl August Wittfogel, *Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus*, in: *Unter dem Banner des Marxismus*, 3 (1929), S. 17–51, S. 485–522, S. 699–735, hier S. 506–522, und Etienne Balibar, *Sur les concepts fondamentaux du matérialisme historique*, in: Louis Althusser et al., *Lire le Capital*, Bd. II, Paris 1968, S. 79–226, hier S. 98.

5. Die Beziehung zwischen Arbeitnehmern und seinem oder ihrem *Arbeitgeber außerhalb des direkten Produktionsprozesses* (Wieweit ist der Arbeitnehmer durch Schulden, Wohnung usw. dem Arbeitgeber verpflichtet?);
6. Die Beziehung zwischen Arbeitnehmern und *anderen Arbeitnehmern* im Rahmen der Arbeitsbeziehungen (Welche Art sozialer und ökonomischer Abhängigkeiten bestehen zwischen Arbeitnehmern und seinen oder ihren nächsten Kollegen?).⁵⁸

Multidisziplinarität

Die Entwicklung einer globalen Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter erfordert eine weitgehende Kooperation mit einigen anderen Disziplinen und Subdisziplinen der Geschichtsschreibung, so mit Teilen der Ethnologie, Teilen der Soziologie und der Industrial Relations Studies.

1. Es gibt mehrere Subdisziplinen der Geschichtsschreibung, mit denen die globale Geschichte der Arbeit produktiv zusammenarbeiten könnte. Ich denke etwa an die Geschichtsschreibung der Sklaverei, die sich bis jetzt größtenteils unabhängig von der Arbeitergeschichte entwickelt hat. Seit 1980 gibt es eine wichtige Zeitschrift für dieses Fachgebiet, *Slavery & Abolition*.⁵⁹ Die Zahl der Veröffentlichungen ist eindrucksvoll. Die Versuche einer Zusammenarbeit mit Vertretern der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter sind bis jetzt sehr selten, jedoch scheint sich hier langsam eine Veränderung anzubahnen.⁶⁰ Eine zweite wichtige Subdisziplin ist die Familiengeschichte, die auch mehr und mehr über die nordatlantische Region hinaus an Bedeutung gewinnt.⁶¹ Verwandt hiermit ist die Frauen- und Gendergeschichte,

58 Natürlich können sich die Dimensionen überlappen. Im Dienstleistungssektor z.B. können die Arbeitsmittel und das Arbeitsprodukt identisch sein und bei *subcontracting* kann die Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des Haushalts bestehen.

59 Eine gute Übersicht über das Fachgebiet geben die folgenden Publikationen: Seymour Drescher (ed.), *A Historical Guide to World Slavery*, New York 1998; Paul Finkelman (ed.), *Macmillan Encyclopedia of World Slavery*, 2 Bde, New York 1998.

60 Der Einstellung von Arbeitern und Arbeiterorganisationen zur Sklaverei (insbesondere im Amerikanischen Bürgerkrieg) wurde wenig Aufmerksamkeit zuteil. Vgl. zum Beispiel Michel Cordillot, *Des hommes libres dans une société esclavagiste. Les ouvriers du Sud des Etats-Unis*, Paris 1990. Prof. Dick Geary (University of Nottingham, UK) organisiert 2003–2004 ein transkontinentales Projekt mit dem Thema: »Labour in Slave and Non-Slave Societies. Brazil and Europe in the 18th and 19th Centuries«.

61 Vgl z.B. die letzten Jahrgänge von *Journal of Family History*, *History of the Family*, etc.

die häufig auch Arbeitsaspekte berücksichtigt. Eine letzte wichtige Subdisziplin ist die Geschichte der Migration, die sich jetzt auch auf die südliche Hemisphäre zu konzentrieren beginnt.⁶²

2. Die Ethnologie bietet in zweierlei Hinsicht Anknüpfungspunkte, zunächst über diachrone Studien. Ein Beispiel soll verdeutlichen, was damit gemeint ist. Seit den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts betreiben die Ethnologen Feldforschung bei den *Iatmul*, einer kleinen Ethnie in Papua Neuguinea, die bis in die sechziger Jahre, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, vor allem von Fischerei und Gartenbau lebte. In den letzten vierzig Jahren ist ein Teil der *Iatmul* in die Städte gezogen und wurde dort ganz oder zumindest zum Teil proletarisiert. Da britische, australische und schweizer Ethnologen die *Iatmul* immer wieder in ihren ursprünglichen Dörfern und in letzter Zeit auch in ihren städtischen squatter settlements besucht haben, können ihre Forschungsberichte auch wie eine große Langzeitstudie eines Proletarisierungsprozesses gelesen werden.⁶³

Ein anderer wichtiger Anknüpfungspunkt sind historische Studien aus der sogenannten Ethnohistorie, einem Zweig der Ethnographie, der sich vor allem mit den frühen Kontakten zwischen der lokalen Bevölkerung in Afrika, Asien und Nord- und Südamerika mit den Kolonisatoren beschäftigt.⁶⁴

62 Einen Forschungsüberblick gibt Robin Cohen, *The Cambridge Survey of World Migration*, Cambridge 1995.

63 Gregory Bateson, *Social Structure of the Iatmul People of the Sepik River*, in: *Oceania*, 2 (1932), S. 245–291, S. 401–453.; ders., *Naven. A Survey of the Problems Suggested by a Composite Picture of the Culture of a New Guinea Tribe Drawn from Three Points of View*, 1936 [Reprint: Stanford/CA 1965]; Richard Curtin, *Labour Migration from the Sepik*, in: *Oral History [Papua New Guinea]*, 6 (1978), S. 10–85; Florence Weiss, *Abwanderung in die Städte. Der widersprüchliche Umgang mit kolonialen Ausbeutungsstrategien: Die Iatmul in Papua Neuguinea*, in: Micheline Centlivres-Demont (Ed.), *Un nouveau regard sur la ville. Contributions à l'ethnologie urbaine*, Berne 1982, S. 149–166; Milan Stanek, *Sozialordnung und Mythik in Palimbei. Bausteine zur ganzheitlichen Beschreibung einer Dorfgemeinschaft der Iatmul, East Sepik Province, Papua New Guinea*, Basel 1983; Florence Weiss, *Die dreisten Frauen. Eine Begegnung in Papua-Neuguinea*, Frankfurt am Main 1996; Milan Stanek/Florence Weiss, *„Big Man“ and „Big Woman“ in the Village – Elite in the Town. The Iatmul, Papua New Guinea*, in: Verena Keck (Ed.), *Common Worlds and Single Lives. Constituting Knowledge in Pacific Societies*, Oxford 1998, S. 309–327; Florence Weiss, *Vor dem Vulkanausbruch. Eine ethnologische Erzählung*, Frankfurt am Main 1999; Reprint 2001.

64 Innerhalb der Ethnohistorie gibt es mehrere Schulen. Wichtig ist die Wiener Schule, die in den frühen dreißiger Jahren von Walter Hirschberg gegründet und seit den sechziger Jahren von Karl Wernhart neu aufgebaut wurde. Vgl. zur Einleitung Karl R. Wernhart und Werner Zips (Hg.), *Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*,

3. Auch arbeitssoziologische Studien über die »Dritte Welt« können von großem Nutzen sein. Ein Beispiel ist das Werk von Jan Breman, der sich seit den frühen sechziger Jahren mit der Entwicklung der Arbeitsverhältnisse in Süd-Gujarat (Indien) beschäftigt hat. Da Breman die Region seit über 40 Jahren immer wieder besucht, erforscht und über seine Aufenthalte Berichte geschrieben hat, kann man verschiedene Verschiebungen und Trends klar erkennen.⁶⁵

4. Die Disziplinen der Industrial Relations und der *labor economics*, die sich – auch wenn es bereits früher Versuche gab –, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg breit entwickelt haben, hatten anfänglich immer eine deutlich historische Komponente. Aber diese ist im Lauf der Zeit schwächer geworden. Blättert man z. B. in den frühen Jahrgängen der wichtigsten Zeitschrift auf diesem Gebiet, der 1947 gegründeten *Industrial and Labor Relations Review*, dann findet man regelmäßig, wenn auch mit eurozentrischem Blickwinkel, informative Beiträge u. a. zur Geschichte der Gewerkschaftsbewegungen in unterschiedlichen Ländern. Heute ist das nicht mehr so, auch wenn die Redaktion bereits seit Jahren versucht, das zu ändern. Daß dies als ein Defizit gesehen wird, belegt die Tatsache, daß eine Reihe von Universitäten in englischsprachigen Ländern Industrial Relations und Arbeitergeschichte verbinden – das geschieht beispielsweise häufig in Australien und den USA – und daß 1996 die britische Zeitschrift *Historical Studies in Industrial Relations* ins Leben gerufen wurde.

Quellen

Die Verbreiterung des Forschungsgebiets fordert auch zusätzliche Quellen. Ich beschränke mich hier darauf, auf einige wichtige Aspekte hinzuweisen.

Wien 2001. Eine andere einflußreiche Schule ist heute die nordamerikanische, die um die 1954 gegründete »American Society for Ethnohistory« organisiert ist. Sie konzentriert sich auf die Ureinwohner des eigenen Kontinents. Vgl. [www.http://ethnohistory.org](http://ethnohistory.org)

65 Jan Breman, *Patronage and Exploitation. Changing Agrarian Relations in South Gujarat*, Berkeley 1974; ders., *Of Peasants, Migrants and Paupers. Rural Labour Circulation and Capitalist Production in West India*, New Delhi 1985; ders., *Beyond Patronage and Exploitation. Changing Agrarian Relations in South Gujarat*, New Delhi 1993; ders., *Footloose Labour. Working in India's Informal Economy*, Cambridge 1996. Vgl. auch Marcel van der Linden, *Refuting Labour History's Occidentalism*, in: Arvind N. Das/ Marcel van der Linden (Eds.), *Work and Social Change in Asia. Essays in Honour of Jan Breman*, Delhi 2002.

1. Es sollten viel mehr Sorten schriftlicher Quellen gebraucht werden, als wir das bisher in diesem Forschungskontext gewöhnt sind. Dies gilt sowohl für authentische zeitgenössische Quellen (Erlebnisberichte, Autobiographien, usw.) wie auch für abgeleitete Quellen, publizierte und nicht publizierte. Wir sollten Publikationen aus den Nachbarwissenschaften studieren, wie Feldforschungsberichte und Studien, die mit einer anderen Intention geschrieben wurden. Hier kann man an kolonialistische Literatur denken, die der Frage nachgeht, wie man die indigene Bevölkerung wirksam in den heteronomen Arbeitsprozeß einschalten kann.⁶⁶ Diese Literatur ging nach der Dekolonisation fließend in Texte über, die sich mit dem Problem der schwierigen »Zähmbarkeit« vieler Proletarier beschäftigten: Sie akzeptierten nur mit Mühe die heteronome Disziplin des »modernen« Betriebs, sparten nicht, gingen regelmäßig für längere Zeit in ihr Heimatdorf zurück usw. Dieser Problematik schenkte man unter dem Überbegriff »labo(u)r problems« nach dem Zweiten Weltkrieg viel Aufmerksamkeit. Die Anzahl der Studien, die sich auf Arbeitsplätze in der Dritten Welt konzentrierten, war ziemlich hoch.⁶⁷ Paral-

66 Richard Brown hat festgestellt: »After the First World War the focus of colonial interest moved from the acquisition to the maintenance of control, and the first stirrings about ›development‹ as a consciously-induced policy began. Embodied in Lord Lugard's *The Dual Mandate in British Tropical Africa* (1922) and the French colonial minister Albert Sarraut's *Mise en valeur des colonies françaises* (1923), these shifts in the nature of colonialism were accompanied by the growth of an anthropology which its practitioners claimed was of great practical value.« Eine zentrale Rolle bei der Entwicklung dieser Literatur spielte das 1937 errichtete Rhodes-Livingstone Institute in Nord-Rhodesien. Vgl. Richard Brown, *Anthropology and Colonial Rule. The Case of Godfrey Wilson and the Rhodes-Livingstone Institute, Northern Rhodesia*, in: Talal Asad (ed.), *Anthropology and the Colonial Encounter*, London 1973, S. 173–197, hier S. 175 ff. Ein gutes deutsches Beispiel für diese Wende ist das umfangreiche Buch des Ethnologen Richard Thurnwald, *Koloniale Gestaltung. Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung*, Hamburg 1939, das sich richtet auf »den Fragenkomplex, der sich aus der praktischen kolonialen Betätigung ergibt, und der besonders wichtig erscheint für eine Nation, die sich an der Erschließung Afrikas beteiligen will.« (S. 10). Thurnwald widmet früheren Erfahrungen mit der Mobilisierung und Disziplinierung afrikanischer Arbeitskräfte viel Aufmerksamkeit (S. 321–384).

67 Zum Beispiel: John Alvin Decker, *Labor Problems in the Pacific Mandates*, Shanghai 1940 [Reprint New York 1978]; John A. Noon, *Labor Problems of Africa*, Philadelphia 1944; Virginia Thompson, *Labor Problems in Southeast Asia*, New Haven 1947; Nikki R. Keddie, *Labor Problems in Pakistan*, in: *Journal of Asian Studies*, 16 (1956–57), S. 575–589; Charles A. Myers, *Labor Problems in the Industrialization of India*, Cambridge/MA 1958.

1954 startete ein großangelegtes Forschungsprojekt über *labor problems*, über das die Zeitschrift des Internationalen Arbeitsamtes *International Labour Review* viel später schrieb:

lel dazu versuchten Anthropologen, die sozialen und kulturellen Hintergründe der »Eingeborenen«, die sie so widerspenstig machten, besser zu verstehen.⁶⁸ Diese zeitgenössischen Studien wurden recht schnell durch Untersuchungen ergänzt, welche die historische Genese »der Probleme« skizzierten.⁶⁹ Daneben waren Studien von Juristen und Arbeitsexperten wichtig, die nach der Gründung des Internationalen Arbeitsamtes im Jahre 1919 überprüften, inwieweit internationale Abmachungen über die Arbeitsverhältnisse in den Kolonien eingehalten wurden.⁷⁰

»The scale of their enquiry – and its influence – were unprecedented.« Introduction: 75 Years of the International Labour Review. A Retrospective, in: *International Labour Review*, 135 (1996), 3–4, S. 1–9, hier S. 6. Dieses Projekt hieß: »The Inter-University Study of Labor Problems in Economic Development«. Es wurde vornehmlich von der Ford Foundation finanziert und wurde geleitet von John T. Dunlop (Harvard), Frederick Harbison (Princeton), Clark Kerr (Berkeley) und Charles A. Myers (MIT). Die Organisatoren erläuterten die Basis ihres Projekts, in: *The Labour Problem in Economic Development. A Framework for a Reappraisal*, in: *International Labour Review*, 71 (1955), S. 223–235. Ihre Ideen arbeiten sie aus in: *Industrialism and Industrial Man*, in: *International Labour Review*, 82 (1960), S. 236–250, so auch der Titel ihres gleichnamigen Buches, Cambridge/MA 1960. Einen Rückblick gaben sie in: *Postscript to Industrialism and Industrial Man*, in: *International Labour Review*, 103 (1971), S. 519–540. Das Projekt betraf 35 Länder und war Anlaß zur Publikation von sicher 14 Büchern und 23 Artikeln. Vgl. auch: Richard Locke/Thomas Kochan/Michael Piore, *Reconceptualizing Comparative Industrial Relations. Lessons from International Research*, in: *International Labour Review*, 134 (1995), S. 139–163.

68 Das Rhodes-Livingstone Institute in Lusaka unterstützte diese anthropologische Studien nach Kräften. Eine wichtige und typische Publikation war: A.L. Epstein, *Politics in an Urban African Community*, Manchester 1958. Andere Studien waren z. B. Godfrey Wilson, *An Essay on the Economics of Detribalization in Northern Rhodesia*, 2 Bde, Livingstone 1941–1942; James C. Mitchell, *The Kalela Dance. Aspects of Social Relationships among Urban Africans in Northern Rhodesia*, Manchester 1959; Max Gluckmann, *Anthropological Problems Arising from the African Industrial Revolution*, in: Aidan Southall (Ed.), *Social Change in Modern Africa*, Oxford 1961, S. 67–82. Vgl. auch Michael Burawoy, *Anthropology of Industrial Work*, in: *Annual Review of Anthropology*, 8 (1979), S. 231–266, und Vicky Smith, *Ethnographies of Work and the Work of Ethnographers*, in: Paul Atkinson et al. (Eds), *Handbook of Ethnography*, London 2001, S. 220–233. Aus interessanter Warte schreibt auch Hussein Abdilahi Bulhan, *Psychological Research in Africa. Genesis and Function*, in: *Présence Africaine*, (1980), H. 116, S. 20–42.

69 Ein wichtiges Beispiel ist auch Morris D. Morris, *The Emergence of an Industrial Labor Force in India. A Study of the Bombay Cotton Mills, 1854–1947*, Berkeley/CA 1965.

70 Vgl. den Konferenzbericht: *The Recruiting of Labour in Colonies and in Other Territories with Analogous Labour Conditions*, Genf 1935. Vgl. auch Edward A. Ross, *Report on Employment of Native Labor in Portuguese Africa*, New York 1925, ein Bericht für die Temporary Slaving Commission des Völkerbundes.

2. Mündliche Quellen erhalten durch die »Globalisierung« der Geschichte der Arbeit einen ganz anderen, viel zentraleren Stellenwert. Wer z. B. die Geschichte der informellen Arbeit in einem Slum schreiben will, wird darüber normalerweise wenig schriftliches Material oder Bildquellen finden. Interviews mit Beteiligten werden dann das wichtigste Informationsmaterial, eine Quelle, die natürlich immer anhand anderer Quellen kontrolliert werden muß. Oral History beginnt in letzter Zeit auch in den armen Ländern langsam Fuß zu fassen.⁷¹

3. Digitale Quellen: Die verfügbaren Datenbanken für quantitative Studien sind meist stark regional ausgerichtet. Dort, wo bereits recht früh eine gut entwickelte Bürokratie existierte, sind natürlich viel mehr Daten verfügbar als in Gebieten, wo das nicht der Fall war. In der Praxis führt das dazu, daß es gerade die Länder der sogenannten Dritten Welt sind, für die am wenigsten Daten vorliegen. Das bedeutet, daß gerade dort möglichst viele Lücken auf anderen Wegen geschlossen werden müssen. Im Prinzip geht es um drei Sorten von Datenbanken: Referenzdatenbanken (mit Listen von Dokumenten oder Datenbeständen), Volltextdatenbanken (mit Dokumenten, in denen man suchen kann) und Faktendatenbanken (mit statistisch abrufbaren Informationen).⁷² Volltextdatenbanken können für die Bereitstellung schriftlicher Quellen von großem Nutzen sein, während Faktendatenbanken es dem Forscher ermöglichen, statistisch fundierte Untersuchungen durchzuführen. Ansätze sind zum Beispiel demographische Bestände oder Listen mit Daten über Löhne und Preise.⁷³ Parallel zum Aufbau solcher Metaquellen ist eine zweite technische Aktivität unvermeidlich, nämlich die Datenbestände aus verschiedenen Regionen untereinander kom-

71 So führt das IISG augenblicklich Oral History Projekte in Indonesien, Myanmar und Zentralasien durch. (Koordinatoren sind Turaj Atabaki, Ratna Saptari, Emile Schwidder.)

72 Zur Einführung in diese Problematik vgl.: Dennis Riffel, Datenbanken in der Geschichtswissenschaft. Das Projekt »Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1945«, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 50 (2002), S. 436–446, hier S. 436–438. Zugänge zu historischen Datenbanken bieten u.a. www.internets.com/shistory.htm ; www.abc-clio.com ; www.rhd.uit.no/nhde/micro.htm ; <http://chnm.gmu.edu/history/research/dbase.html>

73 Der Wirtschaftshistoriker Jan Luiten van Zanden bereitet beim IISG eine Website vor, die zu gegebener Zeit weltweit alle historischen Daten über Löhne und Preise enthalten soll. Vgl. www.iisg.nl/hpw

patibel zu machen. Berufsangaben, Maße und Gewichte usw. müssen untereinander vergleichbar gemacht werden.⁷⁴

Die neuen Quellen bedeuten auch enorme Herausforderungen auf dem Gebiet des Sammelns, Konservierens, Erschließens und zur Verfügung Stellens. In vielen Ländern der Dritten Welt fehlt das Geld für richtig klimatisierte Archive, in denen Papiere, Fotos, Tonbandaufnahmen, Videobänder usw. langfristig aufbewahrt werden können. Und das, obwohl gerade in vielen dieser Länder die Probleme der Konservierung größer sind als in der nordatlantischen Region: Es ist häufig feuchter, heißer und es gibt mehr Insekten und Nagetiere, die eine Gefahr für das Material sind. Hier liegt eine gigantische Herausforderung. Die Erfahrungen in Indien (V.V. Giri National Labour Institute, Noida) zeigen übrigens, daß in diesem Bereich wichtige Erfolge verbucht werden können.⁷⁵

*Forschungsprobleme*⁷⁶

Um in der Arbeitergeschichte eine globalisierte Herangehensweise zu entwickeln, sind ganz neue Forschungsfragen erforderlich. Ihre Ausarbeitung gehört zu den vordringlichsten nächsten Aufgaben, auch wenn einige Ansätze dazu bereits in den vergangenen zwanzig Jahren entwickelt wurden. Im folgenden möchte ich dazu einige Vorschläge machen, die jedoch in keiner Weise erschöpfend sind.

1. Kernbegriffe aus der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter in verschiedenen Kulturen sowie die damit verbundenen Probleme von Kompatibilität und Übertragbarkeit: Viele Kernbegriffe aus der nordatlantischen Tradition sind vielfach nicht nur *innerhalb* des Kontextes interpretierbar – eine britische »trade union« ist nicht genau dasselbe wie ein französisches »syndicat« –, sondern haben zudem kein exaktes Äquivalent in vielen ande-

74 Ein Beispiel ist das sogenannte HISCO-Projekt, das von Marco van Leeuwen, Ineke Maas und Andrew Miles koordiniert wird und an einem »Historical International Standard Coding of Occupations« arbeitet. Vgl. Marco van Leeuwen et al., *Historical Standard Coding of Occupations*, Leuven/Louvain 2002.

75 Vgl.: www.indialabourarchives.org

76 Die hier genannten Vorschläge 3–7 überschneiden sich größtenteils mit Abschnitt VII von Marcel van der Linden, *Vorläufiges zur transkontinentalen Arbeitergeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 28 (2002), S. 291–304.

ren Sprachen und Kulturen.⁷⁷ Dadurch entsteht ein Übersetzungs- und Verständnisproblem, das als solches thematisiert werden sollte. Ganz grundlegend gilt dies zum Beispiel für den Begriff »Arbeit«.⁷⁸ Aber das reicht natürlich nicht aus. Zurecht hat Craig Calhoun darauf hingewiesen, daß »translation adequate to comparative analysis requires an interpretation of a whole organization of activity, not just the matching of vocabulary.«⁷⁹

2. Gilden und den Gilden ähnliche Organisationsformen von Arbeit gab es nicht nur in Europa, sondern u.a. auch in Asien und Afrika, manchmal bis weit ins zwanzigste Jahrhundert.⁸⁰ Ein transkontinental vergleichendes Forschungsprojekt könnte klären, unter welchen Bedingungen Gilden entstehen, was die Logik ihrer Entwicklung ist und wie sie wieder absterben oder in andere Organisationsformen, wie Unternehmerassoziationen oder Gewerkschaften, übergehen.⁸¹

3. Arbeitsverhältnisse bei frühkapitalistischen Handelsgesellschaften. Eine Organisation wie die »Vereinigte Niederländische Ostindische Kompanie« (VOC, 1602–1795) hatte nicht nur viele Seeleute und Soldaten im Dienst, sondern war auch der direkte oder indirekte Auftraggeber vieler Schiffszimmerleute, Seiler usw. in Europa. Sie war direkt oder indirekt Herrin über zahllose Bauern und Plantagenarbeiter in verschiedenen Teilen Asiens. Die-

77 Hierzu gibt es recht wenig Untersuchungen, welche über die nordatlantische Region hinausgehen. Ein Beispiel dafür, wie es anders möglich sein könnte gibt Douglas Howland, *Translating Liberty in Nineteenth-Century Japan*, in: *Journal of the History of Ideas*, 62 (2001), S. 161–181.

78 Eine solche Studie kann an eine Reihe anderer Forschungsansätze anknüpfen: (1.) An historische Studien über die Genese des modernen Arbeitsbegriffs in Europa; (2.) an Studien aus der Ethnologie und »nicht-westlichen« Soziologie; (3.) an die Ideengeschichte; (4.) an die historische Philologie; und (5.) an sozialwissenschaftliche Versuche zur Umschreibung des Begriffs »Arbeit«.

79 Craig J. Calhoun, *Critical Social Theory. Culture, History, and the Challenge of Difference*, Oxford 1995, S. 59.

80 Viele relevante Studien über Gilden in Osteuropa, Afrika und Asien sind bereits recht alt. Vgl. z.B. Hosea Ballou Morse, *The Gilds of China*, 1909 [Reprint London 1964]; N. Ghiulă, *Les corporations de métiers en Roumanie*, in: *Revue d'histoire économique et sociale*, 12 (1924), S. 522–554; John Stewart Burgess, *The Guilds of Peking*, New York 1928; B. Lewis, *The Islamic Guilds*, in: *Economic History Review*, 8 (1937), S. 20–37. Den Gilden im Osmanischen Reich widmeten die Historiker erst in den letzten Jahren ihre Aufmerksamkeit, vgl. z.B. Suraiya Faruqi, *Towns and Townsmen of Ottoman Anatolia. Trade, Crafts and Food Production in an Urban Setting, 1520–1650*, Cambridge 1984, S. 1520–1650.

81 Ein Projekt mit dieser Ausrichtung wird vorbereitet von Suraiya Faruqi (Ludwig-Maximilians-Universität München) und Jan Lucassen (IISG).

se »soziale« Seite der VOC haben Historiker bisher kaum erforscht, da sie meist die finanziell-ökonomischen, maritimen und politischen Aspekte viel attraktiver fanden. Eine integrierte Arbeitergeschichte würde die VOC in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen und könnte deutlich machen, wie ein frühmoderner multinationaler Konzern verschiedene Arbeitssysteme stets auf neue Weise kombinierte.

4. Die transnationale Untersuchung von Berufsgruppen: Beispiele hierfür sind die von Klaus Tenfelde und Gerald Feldman koordinierten Studien zur vergleichenden Geschichte von Bergarbeitern, und das vor kurzem abgeschlossene Projekt über die vergleichende Geschichtsschreibung von Hafenarbeitern, das von Sam Davies u.a. koordiniert wurde.⁸² Ich könnte mir mehr solcher weltumspannender Projekte vorstellen, nicht nur über »Arbeiter« im klassischen Sinne (z. B. Arbeiter in der Metall- oder Textilindustrie oder auf dem Bau), sondern auch über ganz andere Beschäftigungsgruppen, wie Straßenhausierer, Krankenschwestern, Hausangestellte oder Prostituierte.

5. Warenketten als Arbeitsketten: Der Begriff »Warenketten« ist in verschiedener Gestalt seit den 60er Jahren im Umlauf. In Frankreich wurde das Konzept über den *filière*-Ansatz bekannt, und seit den neunziger Jahren kennt man es auch international durch das Werk von Gary Gereffi und Miguel Korzeniewicz.⁸³ Christopher Chase-Dunn definiert eine Warenkette als »eine baumähnliche Abfolge von Produktionsprozessen und Tauschhandlungen,

82 Gerald D. Feldman und Klaus Tenfelde (Hg.), *Arbeiter, Unternehmer und Staat im Bergbau. Industrielle Beziehungen im internationalen Vergleich*, München 1989; Klaus Tenfelde (Hg.), *Sozialgeschichte des Bergbaus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1992; Sam Davies et al., *Dock Workers. International Explorations in Comparative Labour History, 1790–1970*, 2 Bde, Aldershot 2000. Vgl. auch Frank Broeze, *Militancy and Pragmatism. An International Perspective on Maritime Labour, 1870–1914*, in: *International Review of Social History*, 36 (1991), S. 165–200.

83 Bereits in den achtziger Jahren hatten Terence K. Hopkins und Immanuel Wallerstein den Begriff in ihre Weltsystemtheorie integriert. Vgl. ihren Artikel: *Commodity Chains in the World Economy Prior to 1800*, in: *Review*, 10 (1986), S. 157–170. Gereffi und Korzeniewicz erprobten später das Konzept in einer aktuellen Studie: *Commodity Chains and Footwear Exports in the Semiperiphery*, in: William G. Martin (Ed.), *Semiperipheral States in the World Economy*, New York, 1990. Der Durchbruch kam mit dem von Gereffi und Korzeniewicz redigierten Sammelband: *Commodity Chains and Global Capitalism*, Westport/CT 1994. Übrigens gab es empirische Untersuchungen der Warenketten bereits Jahrzehnte bevor der Begriff aufkam. Vgl. z. B. die detaillierte Abhandlung von Alwin Oppel, *Die Baumwolle nach Geschichte, Anbau, Verarbeitung und Handel, sowie nach ihrer Stellung im Volksleben und in der Staatswirtschaft*, Leipzig 1902.

durch die schließlich ein Artikel zum finalen Konsum produziert wird. Diese Verkettungen von Rohmaterialien, Arbeit, Unterhalt der Arbeit, Zwischenverarbeitung, Endverarbeitung, Transport und finalem Konsum verbinden die meisten Menschen innerhalb des gegenwärtigen Weltsystems.⁸⁴ Der Kerngedanke ist recht einfach: Jedes Produkt ist dadurch zustande gekommen, daß Arbeitskraft und Produktionsmittel in einem Produktionsprozeß kombiniert wurden. Die Produktionsmittel sind selbst auch wieder das Produkt einer Kombination von Arbeitskräften und Produktionsmitteln. Und die Arbeitskräfte konsumieren Güter (Kleider, Nahrung, usw.), die ihrerseits auch wieder durch Kombinationen von Arbeitskraft und Produktionsmitteln produziert sind. Kurzum, der finale Produktionsprozeß, aus dem ein »Endprodukt« entsteht, ist nur der Endpunkt eines Bündels von Ketten von Produktionsprozessen. Dieser Gedanke hat bisher vor allem zeitgenössische Ökonomen inspiriert. Historische Fallstudien wurden noch kaum angefertigt. Mir sind nur zwei Beispiele (über Schiffbau und Weizenmehl 1590–1790) bekannt, beide sind stark ökonomisch orientiert.⁸⁵ Auch die Theoriebildung konzentriert sich einseitig auf die ökonomischen Aspekte und insbesondere auf die der heutigen »Globalisierung«.⁸⁶ Auf die Sozialhistoriker scheint hier eine große Aufgabe zu warten.

6. Die Beziehung zwischen Welthandel und innenpolitischen Gegensätzen ist seit den achtziger Jahren das Thema einer bemerkenswerten politikwissenschaftlichen Debatte. Den Anstoß dazu gab Ronald Rogowski, der das aus dem Jahre 1941 stammende Stolper-Samuelson-Theorem über die Auswirkungen der Zolltarifpolitik als Ausgangspunkt für eine Theorie gebrauchte, die einen direkten Zusammenhang herstellte zwischen dem Grad der Abhängigkeit vom Handel einerseits und den Koalitionen bzw. Gegensätzen zwischen Grundbesitzern, Industriellen und Arbeiterbewegungen andererseits. Rogowskis Modell hat sich inzwischen als zu einfach erwiesen, aber trotzdem bietet die durch ihn initiierte Debatte den Sozialhistorikern zahlreiche Anregungen für innovative Forschungen. Dies gilt in noch stär-

84 Christopher Chase-Dunn, *Global Formation. Structures of the World Economy*, Oxford 1989, S. 346.

85 Y. Eyüp Özveren, *Shipbuilding, 1590–1790*, in: *Review*, 23 (2000), S. 15–86; Sheila Pelizzon, *Grain Flour, 1590–1790*, in: *Review*, 23 (2000), S. 87–195.

86 Eine Übersicht geben Philip Raikes u. a., *Global Commodity Chain Analysis and the French filière Approach. Comparison and Critique*, in: *Economy and Society*, 29 (2000), S. 390–417.

kerem Maße, wenn die Analyse sich nicht auf ein Land beschränkt, sondern die Interaktionen zwischen mehreren Ländern einbezieht.⁸⁷

7. Die transnationale Erforschung kollektiver Aktionen: Hierzu gibt es bereits mehrere Forschungsansätze. Ich denke einerseits an die vom Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam organisierten Projekte über die Entstehung von Arbeiterbewegungen, die Geschichte revolutionär-syndikalistischer Gewerkschaften, die Hilfskassen und dergleichen mehr.⁸⁸ Kritik an diesen Projekten ist durchaus berechtigt, vor allem weil sie bisher noch zu additiv waren: Verschiedene nationale Entwicklungen wurden einfach nebeneinander gesetzt und nicht als Ausdruck großer sozialer, kultureller und politischer Prozesse untersucht. Andererseits wurde auch von einer Gruppe von Mitarbeitern des Fernand Braudel Center in Binghamton, New York, ein interessanter Versuch zu einer transkontinentalen Erforschung von Arbeiterunruhen unternommen. Sie kam in den 80er Jahren zu dem Ergebnis, daß es weltweit »verschiedene Wellen der Arbeitermilitanz« gegeben habe, z. B. am Ende der beiden Weltkriege und um 1970. Um die globalen Muster der Arbeitermilitanz seit 1870 näher untersuchen zu können, einigte man sich auf vier Forschungsschritte: 1. Eine Inhaltsanalyse einer Reihe von Periodika und Almanachen, um weltweit Informationen über Streiks zu sammeln. 2. Auf der Basis dieser Informationen sollten auf regionaler Ebene und weltweit Kennziffern erstellt werden. 3. Diese sollten mit Kennziffern, die aus den nationalen statistischen Datensammlungen stammten, verglichen werden. 4. Die weltweiten Muster sollten erklärt werden, wobei dem Zeitpunkt und den Epizentren

87 Rogowskis Standardwerk ist: *Commerce and Coalitions. How Trade Affects Domestic Political Alignments*, Princeton/NJ 1989. Eine gedrängte Vorstudie war: Ronald Rogowski, *Political Cleavages and Changing Exposure to Trade*, in: *American Political Science Review*, 81 (1987), S. 1121–1137. Historische Erprobungen von Rogowskis Modell unternahmen u. a.: Paul Midford, *International Trade and Domestic Politics. Improving on Rogowski's Model of Political Alignments*, in: *International Organization*, 47 (1993), S. 535–564; W.D. Garst, *From Factor Endowments to Class Struggle. Pre-World War I Germany and Rogowski's Theory of Trade and Political Cleavages*, in: *Comparative Political Studies*, 31 (1998), S. 22–44.

88 Marcel van der Linden/Jürgen Rojahn (Eds), *The Formation of Labour Movements, 1870–1914. An International Perspective*, 2 Bde. Leiden 1990; Marcel van der Linden/Wayne Thorpe (eds), *Revolutionary Syndicalism. An International Perspective*, Aldershot 1990; Marcel van der Linden (Ed.), *Social Security Mutualism. The Comparative History of Mutual Benefit Societies*, Bern 1996; Marcel van der Linden/Richard Price (Eds), *The Rise and Development of Collective Labour Law*, Bern 2000.

der Unruhen sowie dem Grad der Politisierung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.⁸⁹

In diesem Bereich ist noch viel zu forschen. Ich will mich auf drei Beispiele beschränken: Man könnte ein faszinierendes Projekt über die Protestwelle von ca. 1966 bis 1976 organisieren, die nicht nur in Europa und Nordamerika zu komplexen Interaktionen zwischen Studenten-, Frauen- und Arbeiterbewegungen geführt hat, sondern sich auch in anderen Teilen der Welt (z. B. in Argentinien, Senegal, Japan oder Indien) unübersehbar manifestierte.⁹⁰ Man könnte auch weltweit die Entstehung und den Untergang des Arbeiteranarchismus untersuchen – gerade jetzt wird ja immer mehr über anarchistische Bewegungen außerhalb der nordatlantischen Region, nicht nur in Südamerika, sondern auch in Teilen Asiens bekannt.⁹¹ Oder man könnte das Phänomen der Maschinenstürmer aus einer transkontinentalen Perspektive erforschen.⁹²

Globale Geschichtsschreibung über die Arbeiterinnen und Arbeiter eröffnet viele Möglichkeiten für neue Forschungen. Welche dieser Möglichkeiten genutzt werden, hängt letztlich von der Neugierde und dem Engagement vieler ab.

89 Silver et al., *Labor Unrest in the World-Economy, 1870–1990*. Auch: Research Working Group on World Labor. *Global Patterns of Labor Movements in Historical Perspective*, in: *Review*, 10 (1986), S. 137–155.

90 Ramon Ramirez, *El movimiento estudiantil de Mexico: julio-diciembre de 1968*, Mexico/ Era 1969; Philip G. Altbach (ed.), *Student Protest*, Philadelphia, in: *American Academy of Political and Social Science*, 1971; Horst Krüger, *Probleme der Studentenbewegung in Indien*, in: *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung*, 17 (1972) S. 601–613; Abdoulaye Bathily, *Mai 1968 à Dakar ou la révolte universitaire et la démocratie*, Paris 1992; James P. Brennan, *The Labor Wars in Córdoba, 1955–1976. Ideology, Work and Labor Politics in an Argentine Industrial City*, Cambridge/MA 1994, Kapitel 5; Claudia Derichs, *Japans Neue Linke. Soziale Bewegung und Außerparlamentarische Opposition, 1957–1994*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, Bd. 123, Hamburg 1995.

91 Zum Beispiel: John W. F. Dulles, *Anarchists and Communists in Brazil, 1900–1935*, Austin 1973; John Mason Hart, *Anarchism and the Mexican Working Class, 1860–1931*, Austin 1978; Thomas A. Stanley, Osugi Sakae. *Anarchist in Taisho Japan*, Cambridge/MA 1982; Arif Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, Berkeley 1991.

92 Donald Quataert, *Machine Breaking and the Changing Carpet Industry of Western Anatolia, 1860–1908*, in: *Journal of Social History*, 13 (1986), S. 473–489; Teresa Meade, *Living Worse and Costing More. Resistance and Riot in Rio de Janeiro, 1890–1917*, in: *Journal of Latin American Studies*, 21 (1989), S. 241–266; Robert Y. Eng, *Luddism and Labor Protest Among Silk Artisans and Workers in Jiangnan and Guangdong, 1860–1930*, in: *Late Imperial China*, 11 (1990), 2, S. 63–101.